

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 26  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

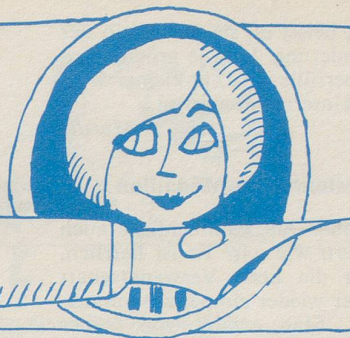
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Stricken die Mädchen nach Proporz?

Um ein ideologisches oder politisches (oder wie man es nennen will) Gleichgewicht zu haben, werden die Sitze der Schulkommissionen bei uns in der Bundesstadt den Parteien nach der Grösse ihrer Fraktionen im Stadtrat (Legislative) zugeteilt. Und die Parteien delegieren ihre dafür bestens geeigneten Vertreter. Oder sie belohnen Parteitreue mit einem Schulkommissionssitz. Oder sie trösten mit einem solchen Sitz über erfolglose Kandidaturen bei vergangenen Wahlen hinweg. Viele für dieses Amt fähige Leute ziehen – weil sie keiner Partei angehören oder wenigstens nahestehen – leider nie in

eine Schulkommission ein. Manchmal gibt es auch einen Kommissionssitz für langjährige Mitarbeit im Frauenkomitee.

Die Frauenkomitees sind für den Handarbeitsunterricht zuständig und nicht so gefragt wie die Schulkommissionen. Darum hat man dort oft Vakanzen, die eher schwer zu besetzen sind. Ich bin ein (zwar nicht immer ganz treues) Parteimitglied und dürfte ins Frauenkomitee. Aber mich gelüstet – trotz dem versprochenen Zvieri – nicht danach, und ich möchte dafür meinen Mann vorschlagen. Aber mit seinen Lisper-Fähigkeiten kann er nie einer Lehrerin helfen und verzichtet schweren Herzens.

Gemeinsam finden wir heraus, dass unsere Nachbarin wie geschaffen ist für dieses Amt: Seit Jahren hilft sie im Handarbeitsunterricht mit und hat selber ein

Lehrerinnen-Patent in der Tasche. Doch ein Parteimitglied mit Erfahrung warnt mich davor, diese parteilose Frau vorzuschlagen. Ich will natürlich nicht, dass wegen meiner verräterischen Absicht die Mobilmachung ausgerufen, Vaters Sturmgewehr vom Estrich geholt und Ernst Cincera engagiert wird. Deshalb schweige ich schön still und mache mir nur im stillen Kämmerlein meine Gedanken. So: Wenn die Parteivertretung in den Frauenkomitees so wichtig ist, sollte sie ihren Niederschlag in den gestrickten, gehäkelten, gestickten und genähten Arbeiten finden. Rote und blaue Blusen für Sozialdemokraten und Freisinn. Die Sozi haben die grössere Fraktion im Stadtrat. Dafür wird des Stadtpräsidenten Kopf auf die Blusen gestickt. Wegen der verlorenen Sitze bei den letzten Wahlen bekommt der edle

Reynold noch ein paar Tränen. Die NA stellt die schönste Stadträtin. Eine Klasse darf in Anlehnung daran einen Schal à la Sophia Loren häkeln. Bei den SVP-grünen Socken der Viertklässler fehlt neuerdings das Elastic zur Erinnerung an die Sorgen dieser Partei mit der von ihr abgelehnten Gemeinderätin. Die Sorgen des Landesrings mit dem abtrübnigen Luzius zeigt ein nicht fertig gesticktes M (wie Migros) auf der Serviettentasche. Das Junge Bern ist mächtig im Kommen. Seine Komiteedamen könnten für Fritz, den Gemeinderat, Mützen für Polizistinnen nähen lassen. Oder sie könnten als Knopflochsticharbeiten Eselein verlangen für ihren Parteipräsidenten, der Niklaus heisst und deshalb am 6. Dezember sicher immer viel zu tun hat.

Jenny

## Fressgelüste

Als ich Frau Keller im Tram kennenlernte, war sie anfangs fünfzig. Alle ihre vier Kinder hatten die Lehre bereits hinter sich. Die älteste Tochter war verheiratet. Ueppig und kreideweiss im Gesicht, sass sie neben mir und atmete schwer. Wie wir ins Gespräch kamen, weiss ich nicht mehr. Sie jammerte halb übers Schicksal, halb über den Arzt: «Jetzt, wo wir aus dem Gröbsten heraus sind, der Mann einen höheren Posten hat und die Kinder etwas abgeben, ausgerechnet jetzt soll ich Diät halten. So viele Jahre konnten wir uns nur das Gewöhnlichste leisten, das Billigste, und jetzt, wo wir schlemmern könnten, verbietet es der Arzt. Wegen der Leber, sagt er. Endlich kann ich mir eine reine Butterküche leisten, und nun soll ich Distelöl kaufen. Eine Rösti mit Distelöl! Da gehört doch gesottene Butter und Schweineschmalz hinein.»

Da wir im gleichen Quartier wohnten, trafen wir uns noch des öfters beim Einkaufen. Jedesmal sprach Frau Keller vom Essen und ihrer Gesundheit und langweilte mich. Mein Wunsch, ihr zu entrinnen, wurde so gewaltig

und so hoffnungslos, dass mir noch ganze Sätze von ihr wortwörtlich im Sinn geblieben sind, und heute, zwanzig Jahre später, wo ich selber die fünfzig überschritten habe, summen sie aufs neue in meinen Ohren. So sagte sie einmal: «Ach, mir ist so elend, seit zwei Tagen esse ich nur Schleimsuppe.» Ein paar Wochen später konnte sie mir von den Nachwehen des Genusses einer fetten Gans erzählen. Dann aber schwor sie auch, sie würde überhaupt nie sündigen, und hätte dennoch schreckliche Schmerzen. Kein Arzt könne ihr helfen. Damals kam ich mir furchtbar erhaben vor. Mit fünfzig sah ich mich als reife, beruflich arrivierte Persönlichkeit, lebensweise und über kulinarische Gelüste erhaben. Zudem wusste meine Generation schon damals mehr über die Zusammenhänge von Nahrung und Gesundheit.

Heute, wo ich in Frau Kellers Alter bin, kann ich sie plötzlich begreifen. Ich kenne zwar keine Gelüste nach üppigen «Schlemmereien». Salat ist mir lieber. Bin ich aber gelegentlich einmal einen Tag lang nur im Haushalt tätig, überkommt mich die Fressitis und Trinkitis. Allpott giesse ich mir einen Tee oder Kaffee

ein und streiche mir ein Butterbrot.

So mag es vielen Frauen in meinem Alter ergehen. Die Kinder ziehen aus, der Mann hat sich mit dem Leben arrangiert,

lebt für den Verein oder die Freundin oder ist ein chronischer Nörgler geworden, die Frau aber steht leer da. Sie meint, das Essen sei das einzige, was ihr geblieben sei. Und wenn sie dick



«Ich verstehe nicht, wie es sich diese einfachen Fischer von Marseille leisten können, täglich Bouillabaisse zu essen.»



wird, heisst es, sie sei halt in der Abänderung. Und je grösser ihre Körperfülle wird, je kleiner wird ihre Unternehmungslust.

Martha

## Grosstantchens Médaillon

Haben Sie Familienfeste auch so gern wie ich? Es ist herrlich, wenn die liebe Verwandtschaft immer wieder einmal zusammen-trifft. Man erzählt von früher und blickt dabei hoffnungsvoll in die Zukunft, wobei es immer dasselbe ist, worüber gesprochen wird. Doch, wer merkt das schon in der Freude des Wiedersehens. Nur die gwundrige Cousine ist stets für das Neue: Die inneren und äusseren Veränderungen der Verwandten sind ihr Gesprächsthema.

Das Feine am Kommen der lieben Tanten und Onkel ist, dass sie etwas mitbringen. Als Kind konnte ich meine Neugier über die bevorstehenden Ueberraschungen kaum verbergen. Die Neugier ist zwar geblieben, nur weiss ich heute, wie man sich in solchen Situationen zu benehmen hat. Doch glauben Sie mir, das Strahlen meiner Augen bei der Begrüssung ist echt. Wer weiss, was sich in den Taschen der Lieben versteckt?

Die Zeit der Zeltli und der Schokolade ist längst vorbei, auch die der Vasen und der Bonbonnieren. Heute, wo das Alte wieder so gehegt und gepflegt wird, gibt's «Antikes». Und weil wir doch so viel Verständnis für die schönen alten Dinge haben, überlassen uns das Tante Anneli und das Tante Liseli gern etwas von ihren Kostbarkeiten. Als besonders wertvoll hat uns Onkel Gusti einen versilberten Aschenbecher ans Herz gelegt. Was macht es, dass von Silber kaum mehr eine Spur ist; das durchschimmernde Messing könnte man ja schlimmstenfalls für Gold ausgeben. Das herzige Ketteli, das die Tante Rosa zur Konfirmation erhielt und über sechzig Jahre in Treu und Ehren hielt, schenkte sie jetzt mit Tränen in den Augen unserer Tochter zum gleichen Anlass. Ach, wie die sich freute! Dummerweise hat das Tantchen vergessen, sich die Kette noch einmal anzusehen: Beim Umhängen stellten wir nämlich fest, dass der Verschluss nicht mehr in Ordnung ist und mehrere Glieder gebrochen sind.

Ich habe mir nun sehr intensiv überlegt, wie und wo ich diese Raritäten aufbewahren kann. Von einem Safe riet mir ein Sachverständiger ab. Vielleicht kaufe ich mir doch eine Schatztruhe, denn zum Benutzen sind die schönen Dinge viel zu zerbrechlich.

Leider fehlt unseren Sprösslin-

gen das Empfinden für Werte dieser Güte. Es lohnt sich nicht, zuviel davon zu horten. Als grossherziger Mensch will ich deshalb beim nächsten grossen Familienfest das Edelste einem Brautpaar zukommen lassen. Sie richten sich ihre Wohnung vollständig mit Stilmöbeln ein, darum hoffe ich, sie wissen meine Gabe zu schätzen. Der Bräutigam darf die Krawattennadel vom Grossonkel haben; leider fehlen ihr zwei der drei Brillantsplitter. Für die Braut habe ich das einst sicher wunderschöne Armband ausgesucht. Es müsste zwar etwas hergerichtet werden; das liesse sich für lumpige fünfhundert Franken leicht auf Hochglanz bringen, meint der Juwelier. Nun, von mir aus kann die Braut das Armband auch so lassen, wie es ist; Hauptsache, sie hat Verständnis für Antikes.

Marianne

## Gedanken zu unserer Zeit

Unsere Zeit scheint durch Beziehungslosigkeit, Angst und psychosomatische Krankheiten geprägt. Fast jeder zweite Mensch klagt über irgend etwas, seien es nun physische oder psychische Schwierigkeiten oder beides.

Wie kann aber der Mensch eine Beziehung zu andern herstellen, ohne zu sich selber in echter Beziehung zu stehen? Es ist unglaublich, wie einseitig und übermächtig die bewusste Einstellung der meisten Menschen

ist. Warum hat das Bewusstsein immer noch die Monopolstellung inne? Wir suchen im allgemeinen stets im Aeusseren die Gründe für Unbehagen, Missstände, physische und psychische Störungen. – Es «schleicht» sich z. B. eine schlechte Laune bei uns ein. Draussen ist trübes, regnerisches, unfreundliches Wetter. So kann es sein, dass wir versucht sind zu sagen, das schlechte Wetter sei der Grund für unseren Missmut. Der Mensch hat ein grosses Bedürfnis nach Kausalität. Es ist für den Augenblick wohl viel beruhigender, selbst den Grund für irgendwelche Störungen des Gleichgewichts zu finden. Ungewissheit, Fragen ohne einleuchtende Antworten sind für uns viel unerträglicher als falsche Antworten.

Der Ungewissheit und den im Augenblick unerklärlichen Dingen auf dieser Welt wird oft mit unwahrscheinlicher Geschäftig-

keit entgegengewirkt. Hektik, Stress, Leistungsdruck, Ehrgeiz am falschen Ort etc. machen unsere Ohren taub. Wir werden langsam des Sehens und Hörens unfähig.

Geschäftigkeit verbannt die Dämonen, von denen wir besessen sind, wenigstens äusserlich von ihrem unkontrollierten Tun. Aber um so deutlicher manifestieren sie sich entweder nachts, indem sie uns den Schlaf rauben, uns allerlei störende und aufrüttelnde Träume bescheren; oder sie stellen uns im Alltag ein Bein, dass wir z. B. gerade dann eine Autopanne haben, wenn es uns besonders eilt, dass wir über einen Stein stolpern, dass wir krank werden.

Die erste Möglichkeit, der Misere entgegenzuwirken, wäre ganz einfach: sich Zeit nehmen. Sich Zeit für sich allein nehmen. Einmal in aller Ruhe dasitzen und warten, was alles an Tagphantasien aufsteigt. Es ist sehr gut, eine Phantasie wirken zu lassen. Unsere rationale Lebenseinstellung verbarrikadiert uns auch den Weg, ein Bild, ein Symbol in den Alltag einzubauen, d. h. zu schauen, zu horten, zu fühlen, wie es auf uns wirkt. Dass wir uns Zeit für Tagträume nähmen, wäre ein grosser Schritt dazu, unsere Seele ernster zu nehmen.

Auch sollten wir unserem Instinkt mehr Beachtung schenken und entsprechend handeln. Wir haben alle etwas von einem zivilisierten oder domestizierten Tier in uns, das auch gelebt werden möchte. Instinktives Verhalten geht oft einher mit spontanem Verhalten. Alle Formen von Projektionen blühen aber schon derart in unserem Garten, dass die Spontaneität viel zu kurz kommt oder verdrängt wird.

Da es uns aber allen darum geht, mit andern Menschen ins Gespräch zu kommen, ist auch hier die Frage der Beziehung massgebend. Die Sprache selbst gibt oft zu unzähligen Missverständnissen Anlass, nicht nur wegen der Projektionen, sondern auch durch die unterschiedliche Einstellung von «Sender» und «Empfänger», d. h. von zwei Gesprächspartnern.

Welche andern Mittel der Kommunikation resp. Wege stehen uns noch zur Verfügung, um mit dem andern Menschen eine persönliche Verbindung herzustellen? Gesten? Bewegung? Bilder? Klänge? In der Musik liegt z. B. ein überaus grosses Potential an Möglichkeiten, sich selber zu öffnen.

Schliesslich ist aber die Frage der Beziehung zu sich selbst – und, als Folge, zu andern Menschen – eine Entscheidungsfrage. Das Kriterium ist Bewusstheit.

Ruth Baumann



«Ich habe drei Dokortitel, junge Dame! Und das bedeutet, dass ich einen Bart auf jede Art, die *ich* mag, tragen kann.»

